

Gedichte  
für keinen und niemanden,  
für alle und jeden

von Daniel Hartmann  
alias Azdak

# *Widmung:*

*meiner Patentante  
Juliane Weiß  
als deren glücklicher Protegé  
ich mich schätzen darf*

<b><i>Impressum:</i></b>	
Verantwortlicher Produzent, Autor, Redakteur & Verleger: (Anschrift)	Daniel Hartmann Heinrich-Heine-Str. 32 64569 Nauheim Tel. 06152 / 98 57 56
Layout & Satz:	Star Office 6.0
Lektorat:	Luise Peschel
Druck:	Solvere gGmbH Rüsselsheim
Empfohlener Verkaufspreis:	2,50 € bis 3,00 €
Homepage: <a href="http://www.assemblix.de">www.assemblix.de</a>	

## Was ich so schreibe

Dichter hat es wahrlich viele,  
und verschieden sind die Ziele,  
nach denen ihre Dichtkunst strebt.  
Das macht den Vers-Markt sehr belebt.

Der Erste will Gerechtigkeit.  
Der Zweite will den Geist befreit.  
Der Dritte will die Reichen foppen.  
Der Vierte will nur was zum Poppen.

Und dann gibt es auch ein paar,  
die wollen alles – ist doch klar!  
Erst richten, dann den Geist befreien,  
und danach 'ne Reiche freien.

Ich will stetig nur das Eine,  
dass sich jeder denkt das Seine,  
wenn er meine Verse schmeckt,  
so dass er sich neu entdeckt.

Meine Verse bilden Meinung  
und sind auch noch schmucke Reimung.  
Ich werde heftigst diskutiert.  
Das ist des Öfteren passiert.

Nicht immer stifte ich 'nen Brand  
mit meinem Scharfsinn und Verstand.  
Mal sind es auch nur leise Lichter,  
gedacht als Vorurteilvernichter.

Doch ich kann auch anders dichten  
und den Frohsinn ganz vernichten.  
Das ist, wenn ich von mir berichte,  
seelenpornografisch dichte.

Denn in mir ist es ziemlich dunkel –  
nur Mondesschein und Sterngefunkel,  
wie in einer klaren Nacht.  
So viel hab ich schon durchgemacht.

Doch dieses bisschen spärlich Licht  
ist Anlass für so manch Gedicht,  
das nicht nur Trübsinn blasen will,  
nein, anmutig und schön sein Stil.

So, jetzt wisst ihr, was ich schreib,  
womit ich mir die Zeit vertreib.  
Vielleicht bekommt ihr Lust auf mehr?  
Lasst's mich nur wissen: „Reich mal her!“

© 2005 by Daniel Hartmann

## Freedom vs. Epic

Er ging eines Nachts durch finsternen Wald,  
der Himmel war klar, die Luft eisig kalt.  
Er ging nur spazieren in finsterner Nacht,  
was für seinen Geist hat er sich gedacht.

Und wie er so geht durch finsternen Wald,  
mit Riesenschritten, dass es nur so hallt,  
fängt er an zu denken, kehrt er in sich ein,  
und Stück für Stück da fällt es ihm ein.

Er atmet tief ein, und fängt an zu denken.  
Was nunmehr passiert, kann er nicht mehr lenken.  
Es kommen ihm immer mehr Gedanken  
in seinen Geist und brechen dort Schranken.

Er denkt an Freiheit und eigenen Willen.  
So weit, wie er jetzt ist, könnt' man ihn nicht drillen.  
Immer schneller schreitet er weiter  
und denkt sich sein Leben schöner und breiter.

Er denkt, er kann wählen. Er denkt, er sei frei.  
Er denkt, dass er der Meister seines Schicksals sei.  
Doch da ist 'ne Sache, die weiß er noch nicht,  
dass alles doch bloß Ursache und Wirkung ist.

Er geht immer tiefer in den Wald rein.  
Es ist stockfinster und er ist allein.  
Noch geht's ihm gut und er geht weiter,  
denn seine Laune ist munter und heiter.

Doch plötzlich ist da ein lautes Geräusch.  
Da im Gestrüpp vor ihm ist Gefleuch.  
Es raschelt und es bewegt sich auch.  
Er kriegt so ein flaes Gefühl im Bauch.

Die Nackenhaare stell'n sich ihm auf,  
und sein Instinkt sagt ihm bloß: Lauf!  
Doch er steht da wie in Beton gegossen,  
die Todesangst hält ihn umschlossen.

Er kann nicht wegrennen, kann nicht flieh'n.  
Die Angst will ihn in Abgründe zieh'n.  
Doch dann fliegt ein Vogel aus dem Gestrüpp,  
und er atmet auf, hatte grad noch mal Glück.

Das hätt' er sich wirklich niemals gedacht,  
dass so ein kleiner Vogel ihm solche Angst macht.  
Entschlossen geht er schnellen Schritts weiter,  
doch leider ist er jetzt nicht mehr heiter.

Und wieder raschelt's, jetzt hinter ihm.  
Und wieder läuft ein Schauer durch ihn.  
Doch jetzt rennt er weg, ohne zu denken.  
Niedere Mächte sind ihn am Lenken.

Nach einhundert Metern kommt er zum Stehen.  
Warum das so abließ, kann er nicht verstehen.  
Er ist doch auch sonst nicht so leicht zu erschrecken.  
Doch das hier ist anders, das muss er wohl checken.

Der Spaß am Spaziergang ist ihm nun vergangen.  
Er möchte schnellstmöglich nach Hause gelangen.  
Doch, oh, er stellt fest, er hat sich verlaufen  
und kann sich den Weg nach Hause nicht kaufen.

Den Weg zurückgeh'n will er nicht,  
denn da lauert etwas im Dickicht.  
Er weiß nicht so recht ein noch aus,  
probiert jetzt andre Wege aus.

Verzweifelt irrt er nun umher.  
Aus welcher Richtung kam er her?  
In welche Richtung muss er geh'n,  
um bald den Weg nach Haus zu seh'n?

Und während er irrt, durch finsternen Wald,  
fängt er an zu frieren, wird ihm langsam kalt.  
Und während er sucht den Weg zu sich heim,  
da fallen ihm andre Gedanken ein.

Er denkt jetzt nach über Angst und Affekt.  
Die Seite an sich hat er noch nicht entdeckt.  
Und wie er sich nun von Neuem entdeckt,  
erkennt er jetzt Dinge, die ihm bisher versteckt.

So läuft denn nicht alles, wie er es denn will.  
Oft führt nur ein Umweg bis ganz hin zum Ziel.  
Denn sonst hätt' er sich bestimmt nicht verirrt  
noch wäre ihm jemals so etwas passiert.

Doch das merkt er erst jetzt, in misslicher Lage.  
So stellt er erst jetzt sich selbst mal in Frage.  
Auch ist er weder perfekt noch unfehlbar,  
das merkt er heut' Nacht zum ersten Mal selber.

If I really am free, I can do what I want  
but, there are some problems that face my front.  
I really want but, I can't stop to breathe.  
I never have heard that somebody has.  
And why I can't fly, just like a bird,  
that somebody has, I never have heard.

So langsam gerät sein Weltbild ins Wanken.  
Und wieder brechen in ihm die Schranken,  
doch diesmal die in die andre Richtung.  
Sein Leben kriegt nun 'ne andre Gewichtung.

So wie Maschinen, so laufen auch wir:  
Essen, schlafen, ficken, ganz wie ein Tier.  
Doch können wir denken, wir wären die Besten,  
und ja nicht dran zweifeln, ja nicht austesten.

Denn dann würd'st du sehen, wie es doch ist,  
dass du 'ne Puppe vieler Spieler bist.  
Und wie er so findet zu anderem Ich,  
gerät er ins Grübeln, denkt er zu sich:

Was für 'nen Sinn hat mein Leben noch?  
Wenn alles vorherbestimmt, ist das doch,  
wie wenn man sich ganz umsonst abmüht,  
umsonst entscheidet, umsonst verglüht.

Nun schreitet er langsamer durch den Wald,  
und außerdem wird ihm immer mehr kalt.  
Wie gern ging' er heim, sich niederbetten.  
Doch denkt er sich: Niemand kann mich retten.

So irrt er weiter im Wald umher.  
Schon lange hat er keinen Plan mehr.  
Die Orientierung fällt ihm sehr schwer.  
Seinen Spaziergang bereut er nun sehr.

Doch plötzlich packt ihn von Neuem der Mut,  
nein, es ist eher verzweifelte Wut.  
Ohne zu denken, marschiert er voran.  
Sein Schicksal soll sehen, was es ihn kann.

Doch plötzlich hört der Weg vor ihm auf  
und beendet damit seinen hastigen Lauf.  
Ein tiefer Abgrund öffnet sich ihm.  
Von hier aus kann er nirgends mehr hin.

Er denkt sich: „Was soll's, hat eh keinen Zweck.  
Hier gibt's keinen Ausweg und auch kein Versteck.  
Drum soll das sein die finale Wende!  
Jetzt setze ich meinem Leben ein Ende!“

So tut er verzweifelt den letzten Schritt.  
Wohin er jetzt geht, nimmt er nichts mehr mit.  
Der letzte Schritt ist ein Tritt ins Leere.  
Und während er fällt, weicht von ihm die Schwere.

Doch dann wacht er auf. Er hat nur geträumt.  
Doch hätt' er dies nicht, hätt' er was versäumt.  
Und jetzt, da er wach ist, muss er noch mal denken:  
„Warum kann ich bloß meine Träume nicht lenken?“

Warum bin ich machtlos in manchen Sachen?  
Warum kann ich lang' noch nicht alles machen?  
Warum kann ich mir nicht alles aussuchen  
und mein ganzes Leben wie Urlaub buchen?

Ich weiß nicht mehr sicher, ob ich es bin,  
der mein Leben lenkt, entscheidet wohin.  
Vielleicht ist mein Leben auch nur ein Traum,  
doch wer soll ihn träumen – der Lebensbaum?

Das Wichtigste ist, ich bin wieder daheim.  
Ich war gar nicht weg, doch hatt' es den Schein,  
als wäre der Traum ein eigenes Leben.  
Mal seh'n, was wird's zum Frühstück geben?“

## Wie ich dich „finde“

Ich kenn' Dich wirklich nicht sehr gut,  
und Du mich sicher auch nicht viel,  
und trotzdem fass' ich jetzt den Mut,  
das Eis zu brechen, ist mein Ziel.

So, wie ich Dich bisher schon kenn',  
bist Du mir sehr sympathisch.  
Ich mag Dich schon ein bisschen, denn  
ich werde ganz fanatisch,

wenn ich Dich höre oder seh'  
oder wenn Du zu mir sprichst,  
tut das fast ein bisschen weh,  
wie wenn Du heiß und kalt vermischt.

Du strahlst so tiefe Ruhe aus,  
Besonnen- und Gelassenheit,  
und das macht Deine Stärke aus.  
Ich wünsch', ich wär' bei mir so weit.

Ich lieb' Dich wirklich schon sehr viel,  
doch bin ich nicht in Dich verliebt.  
Das heißt, dass ich nichts **von** Dir will,  
Du bist bei mir nur sehr beliebt.

Was ich zum Schluss noch sagen will:  
Ich kann Dich sehr gut leiden,  
nicht nur ein bisschen, sondern viel,  
und das soll auch so bleiben.

© 2003 by Ines  
(p) 2003 by Daniel Hartmann

## Glaubst Du?

Glaubst Du an die wahre Liebe?  
Glaubst Du, dass es so was gibt?  
Oder nur an niedre Triebe,  
und dass niemand hier Dich liebt?

Glaubst Du noch an echte Treue,  
die sich nicht erschüttern lässt?  
Kann man fremdgeh'n ohne Reue?  
Besteht man(n) einen Treuetest?

Glaubst Du an das große Glück,  
das plötzlich kommt und nie mehr geht?  
Oder an ein kleines Stück,  
das mit der Zeit der Wind verweht?

Glaubst Du an die Ewigkeit,  
die niemand Dir kann rauben?  
Oder hast Du keine Zeit,  
überhaupt etwas zu glauben?

© 2003 by Daniel Hartmann

## Der Lächeldieb

Ohne zu fragen, ich Bösewicht,  
klau ich das Lächeln aus Deinem Gesicht.  
Ich habe einfach angenommen,  
ich hätt' es als Geschenk bekommen.  
So kommt durch meine Augen rein  
ein Teil von Dir, der nunmehr mein.  
Erinnerung ist es fortan,  
an der ich mein Herz wärmen kann.  
Und immer, wenn ich an Dich denk',  
ist mir's wieder ein Geschenk –  
so hell, so warm wie Sonnenschein  
und ich fühl' mich nicht mehr allein.

© 2003 by Daniel Hartmann

## *So, wie Du bist*

*Die Zeit ist reif; ich offenbar' mich!  
Nimm mir nicht für übel, dass ich  
notgedrungen geile Blicke  
nach Deiner Erscheinung schicke.*

*Die Sache ist nur leider so:  
Du hast den knackigsten Popo,  
und die schönsten langen Beine  
auf der Welt, das sind doch Deine.*

*In Deinen Augen glüht die Glut,  
die mein Herz entflammen lässt.  
Und deine Lippen rot wie Blut  
halten meine Blicke fest.*

*Dein Haar glänzt einfach engelsgleich.  
Ich gäb' dafür ein Königreich,  
dürft' ich es nur einmal kämmen.  
Dabei würd' ich sogar kommen.*

*Und Dein Bauch so sexy knackig,  
samtig weich und trotzdem knackig,  
will doch nur gestreichelt werden,  
wie ein jeder Bauch auf Erden.*

*Meine Hände wollen streicheln,  
Deine Haut so samtig zart.  
Gar kein Ding kann so viel schmeicheln,  
schwöre es bei meinem Bart.*

*An Deinem Busen sinnlich rund  
will ich mal nippen mit dem Mund.  
Und an so vielen Stellen mehr,  
dort, wo es dir gefällt so sehr.*

*Am allerschönsten an Dir ist  
jedoch, dass Du bescheiden bist.  
Du brauchst nicht viel zum Glücklichsein,  
und ist die Freude noch so klein,  
Du findest stets was Gutes dran,  
auch wenn kein anderer dies kann.  
Du bist der wahre Optimist.  
Ich liebe Dich so, wie Du bist!*

© 2004 by Daniel Hartmann

## Sonne, Mond und Sterne

Hey strahlende Sonne  
Was bist du 'ne Wonne  
Du machst es so hell  
Und warm auch ganz schnell  
Und ich krieche aus meiner Tonne

Hey leuchtender Mond  
Der des Nachts thront  
Was wurdest du so viel besungen  
Ja lyrisch ganz durchdrungen  
Man hat dich kein bisschen verschont

Hey funkelnde Sterne  
Was seid ihr so ferne  
Doch unmittelbar  
So seltsam nah  
Was schau ich euch so gerne

© 2004 by Daniel Hartmann

## Wie und Warum

Es war einmal ein Philosoph,  
der war zu Anfang etwas doof.  
Er fragte gleich nach dem Warum,  
blieb ob der Frage ziemlich dumm.

Bis ihm einmal ein Jemand sagte,  
dass er nach dem ganz Falschen fragte.  
Man fragt erst einmal nach dem Wie,  
nur so wird man auch zum Genie.

Nur langsam, durch Beobachtung,  
kommt man dann später aufs Warum,  
denn das hat stets etwas Kausales  
und nicht wie 's Wie etwas Banales.

Ihr Philosophen dieser Welt,  
bedenkt, was euch am Denken hält:  
Es ist die rechte Kunst zu fragen,  
die euch bewahrt vor dem Versagen.

© 2005 by Daniel Hartmann

## *Sehnsüchte*

Ich wünsche mir ein sanftes Wesen  
Dem ich kann die Gedanken lesen  
Und das auch meine lesen kann  
Damit es weiß an wem es dran

Ich wünsche mir zwei freche Augen  
Die mir den Verstand auslaugen  
Wenn sie mir entgegenfunkeln  
Bei Sonnenschein und auch im Dunkeln

Ich wünsche mir 'ne lange Nase  
Und nicht so platt wie die vom Hase  
Damit ich wie ein Eskimo  
Auch küssen kann mal anderswo

Ich wünsch' mir samtig weiche Haut  
Die man sich nur zu streicheln traut  
Und einen kuschelweichen Bauch  
Den wünsch ich mir natürlich auch

Ich wünsche mir zwei sanfte Lippen  
An denen meine dürfen nippen  
Und die auch nippen an den meinen  
Nicht nur die andren - auch die einen

Ich wünsche mir zwei schöne Brüste  
Die in mir wecken die Gelüste  
Von denen ich noch gar nicht weiß  
Ob sie lau sind oder heiß

Doch eines wünsche ich mir nicht  
Ein aufgedonnetes Gesicht  
Ich bin kein großer Fan von Schminke  
Von Schmuck und ähnlichem Geblinke

Drum ihr Mädels dieser Welt  
Steckt nicht zu viel von eurem Geld  
In Sachen die ihr gar nicht braucht  
Denn zu viel Make-up nicht viel taugt

© 2003 + 2005 by Daniel Hartmann

# Versauter Traum

(meine Version von "Traum Episode 1")

Ich hatte neulich einen Traum.  
Man sagt zwar, es sei nichts als Schaum,  
doch warst es Du, die drin vorkam.  
Ich sage dies nicht ohne Scham.  
Denn wir lagen auf 'ner Wiese,  
grasegrün und groß war diese.  
Und außer uns war niemand dort  
an diesem so besondren Ort.

Wir schauten so der Sonne nach,  
wie diese langsam unterging.  
Doch wurden wir erst richtig wach,  
Als dann der letzte Strahl verging.  
So fing ich an, Dich zu entkleiden,  
Stück für Stück, bis Du warst nackig,  
und ich konnt' meine Blicke weiden,  
an Busen, Bauch und Po so knackig.

Ich küsste deine Hände und  
so leidenschaftlich deinen Mund,  
blickte tief in deine Augen,  
die mir meine Sinne rauben.  
Dann küsste ich auch deinen Hals.  
Das war der Anfang des Verfalls,  
denn immer tiefer küsste ich,  
bis auch die letzte Hemmung wich.

Während meine Zunge langsam  
über Deine Nippel schleckte,  
war es meine Hand, die drankam,  
und den Rest von Dir entdeckte.  
Nacken, Rücken, Bauch und Schenkel  
lernte meine Hand so kennen,  
und meine Zunge im Geplänkel  
an Deinem Nabel fast verbrennen.

Ein regelrechter Tanz war das  
mit meiner Zunge feucht und nass  
um deinen Nabel rundherum  
und dann weiter zum Heiligtum.  
Du hast gezittert, voll von Lust.  
Und ich hab' nun Bescheid gewusst.  
Ich schleckte mit der Zunge sanft  
dein Heiligtum, so dass es dampft.

Ich widmete mich ganz und gar  
dem Heiligtum, mit dem ich sanft  
doch durchaus auch mal wilder war,  
und zwar so lange, bis es krampft.

Für Dich gab's nun kein Halten mehr.  
Dein Atem war so richtig schwer.  
du hast geröchelt, hast gestöhnt,  
weil ich dich so sehr hab' verwöhnt.

Du zucktest wild am ganzen Leib ...  
jetzt warst Du geil, Du geiles Weib.

© 2004 by Daniel Hartmann

## Blutroter Mond (meine Version)

Sternenklar ist diese Nacht,  
und es weht ein kühler Wind,  
der hinfortträgt und entfacht  
Schreie, die gar schrecklich sind.

Seine Schreie sind es, die  
verblassen wie der Rauch im Wind.  
Erschöpft ist er vom Wiehern wie  
ein heimatlos geword'nes Kind.

Er stubst sie immer wieder an,  
fleht um noch ein Lebenszeichen,  
damit er wieder hoffen kann,  
wird nicht von ihrer Seite weichen.

Endlich öffnet sie die Lider.  
Schwarzes Blut verklebt die Nüstern.  
Ihr Blick ist leer – verschließt ihn wieder,  
dann wispert sie ihr letztes Flüstern:

"Mein Horn ist mir im Kampf gebrochen.  
Das Leben wird mir nun entweichen.  
Nun, mein Sohn, mach's wie besprochen:  
Geh dein eignes Ziel erreichen."

Sie wollte ihn doch nur beschützen,  
vor schlimmem Unheil ihn bewahren.  
Doch wird ihr das nun nichts mehr nützen.  
Den Tod wird sie nun bald erfahren.

Ein letztes Mal noch reibt sie ihren  
Kopft an seinem – und ist tot.  
Doch ewig wird die Liebe wahren.  
Dann färbt sich der Mond blutrot.

Ganz allein ist nun das Fohlen,  
schmiegt sich an den toten Leib.  
Niemand kann es zurückholen  
die Seele in das Einhornweib.

Es zittert nun, und könnt es weinen,  
so würde es dies reichlich tun.  
Es kann nicht gehen zu den Seinen,  
denn das Letzte ist es nun.

© 2003 by Daniel Hartmann  
**inspired by Blue-Angel**

## Der Richter-Dichter

Es war mal ein Dichter  
aus der hiesigen Welt,  
der wär' so gern Richter,  
doch hatt' er kein Geld.

So erdachte er Verse  
mit Witz und Geschick,  
und brach so diverse  
Bonzen samt Genick.

Mit den spitzen Worten sein  
und einer Portion Mut  
richtete er Groß und Klein.  
Das tat ihm richtig gut.

Er richtete die Mächtigen,  
die Schönen und die Reichen,  
die üblichen Verdächtigen  
und war nicht zu erweichen.

Doch eh' er sich versah,  
befand er sich in größter Not,  
denn ein Attentat geschah.  
Nun war der arme Dichter tot.

© 2005 by Daniel Hartmann

# Taubstumme Propheten

Taubstumme Propheten  
Mit reichlich Moneten  
Wollen Dich kneten

Zu einer Figur  
Deren Natur  
Heuchelei pur

Modellierter Wille  
In einer leeren Hülle  
Hat Ziele in Fülle

Macht / Gier / Konsum  
Reichtum und Ruhm  
Ohne was zu tun

Und nun?

© 2004 by Daniel Hartmann

## Guter Rat

Fang nie an zu fragen  
„wieso?“ und „warum?“  
Denn bald würd'st du klagen:  
„Was gäb' ich darum,  
wenn ich könnt' vergessen,  
was ich leider weiß  
und mich macht besessen  
- wohl fast jeden Preis.“

Und frag ja nie „warum?“  
Frag nie nach dem Sinn,  
sondern bleib lieber dumm,  
leb tumb vor dich hin.  
Dann bleibt dir das Schlimmste  
im Leben erspart,  
denn das ist das Dümme:  
Was ihr nie erfahrt!

© 2003 by Daniel Hartmann

## Hey, Mensch!

Was macht der Mensch bloß mit der Welt?  
Weil seine grenzenlose Gier nach Geld  
treibt ihn zum rücksichtslosen Handeln  
mit dem er alles wird verschandeln.

Der Mensch bedient sich, wo er kann.  
Er beutet aus und denkt nicht dran,  
dass nach ihm auch noch welche kommen.  
Bald hat er alles weggenommen.

Was ist der Mensch für ein Verbrecher?  
Nutzt alle aus, die etwas schwächer,  
und hält sich schadlos an so vielen,  
die ihm – weil schwach – zum Opfer fielen.

Was ist der Mensch bloß für ein Tier?  
Mit seiner grenzenlosen Gier  
nach mehr und mehr – nach immer mehr.  
Sich zu beherrschen fällt ihm schwer.

Hey, Mensch, wo willst du wirklich hin?  
Du fragst dich selten nach dem Sinn,  
doch planst dein Leben weit voraus  
und pickst dir die Rosinen raus.

Dein Nächster, der bist du dir selbst,  
der, den du für am tollsten hältst.  
Die andren sind dir ganz egal.  
Ihr Leben juckt dich nicht einmal.

Du bist dir selbst verantwortlich,  
so wie ein jeder andre sich.  
Die andren gehen dich nichts an,  
weil keiner so was wagen kann.

So bleibt dir nicht mehr wirklich viel,  
was du erklären kannst zum Ziel.  
Vielleicht Karriere und Konsum,  
Macht über andre oder Ruhm.

Bedenk nur das, was übrig bleibt  
von dem, was du dir einverleibt:  
Ein bisschen Kot und sehr viel Müll.  
Das ist, was ich dir sagen will.

© 2003 by Daniel Hartmann

## Globaler Friedhof

Mein Hass auf die Menschheit,  
den Mensch und die Menschen  
kennt mal wieder keine Grenzen.  
Wieder mal ist es so weit.

Die Menschheit macht nur, was sie will,  
vermehrt sich wie Insektenbrut  
und saugt der Mutter Erde Blut.  
Doch irgendwann sind wir zu viel.

Der Mensch nimmt sich, was er so braucht,  
und alles, was er sonst noch will  
und hinterlässt dann nur noch Müll,  
merkt nicht, wie er die Erde schlaucht.

Die Menschen scheren sich nicht drum,  
wenn sie 'ne Katastrophe warnt.  
Und wenn man sie einmal ermahnt,  
dann stellen sie sich einfach dumm.

Sie alle setzen alles dran,  
dass aus dieser schönen Erde  
ein riesengroßer Friedhof werde.  
Die Frage lautet nur noch: Wann?

Nur eines wird's dann nicht mehr geben:  
Eichhörnchen und andres Leben.

© 2003 by Daniel Hartmann

## Für den "lieben" Gott

Vom Anbeginne meines Lebens  
gabst du mir Hunger, Durst und Gier.  
Doch sonst warst du nicht Quell des Gebens.  
Andre Menschen gaben's mir.

Du lässt mich hungern, dürsten, frieren,  
lässt mich in meiner Pein allein.  
Oh, wie schnell würde ich krepieren,  
würden nicht andre Menschen sein.

So gaben sie mir Milch und Brot  
und ließen mich auch nicht erfrier'n.  
So linderten sie meine Not.  
Doch ging's nach dir, würd' ich krepier'n.

So sind wir darauf angewiesen,  
dass wir uns gegenseitig stützen.  
In schlechten Zeiten und in Krisen  
sind wir es selbst, die uns was nützen.

Denn es fällt kein Brot vom Himmel,  
und auch das Wild jagt sich nicht selbst.  
Doch das menschliche Gewimmel  
erleidet Hunger, ganz von selbst.

Doch trotzdem sollen wir dir danken,  
für alles, was wir selbst geschaffen.  
Wir soll'n's angeblich dir verdanken,  
auch wenn wir's haben selbst beschaffen.

Für alles, was wir selbst aussäen,  
selbst hochzieh'n und selbst abernten,  
soll'n wir stets dich des Lobes wännen,  
damit wir deine Liebe lernten.

Doch in Wahrheit ist's die Erde,  
die alles grün' und sprießen lässt,  
wenn nur die Sonne scheinen werde  
und sie der Regen sanft durchnässt.

Doch was ich nicht verstehen kann,  
das sind deine vielen Sklaven.  
Warum beten sie dich an,  
halten dich für einen Braven,

obwohl du so viel Böses tust,  
Seuchen, Plagen, Katastrophen,  
ohne dass du dich ausruhst?  
Das Lied des Leids kennt viele Strophen.

Warum machst du solche Sachen?  
Wenn du wirklich alles kannst,  
könnt'st du doch bloß Gutes machen.  
Deine Willkür macht mir Angst.

Warum hast du so viele Namen,  
die dich deine Sklaven nennen.  
Warum sie alle bloß drauf kamen,  
dich so verschieden zu benennen.

„Der Herr“, „Der Einzige“, „Das Werden“  
sind nur drei von deinen Namen.  
Es gibt so viel davon auf Erden,  
wie einer Pustebblume Samen.

So zählen sich all deine Sklaven,  
die dich beim selben Namen nennen,  
zu deinen Dienern und den Braven,  
und glauben, dass nur sie dich kennen.

Doch solche, die dich anders nennen  
und vielleicht anders von dir denken,  
die sollen dich nicht wirklich kennen.  
Die Falscheit soll ihr Leben lenken.

Und noch ein Wort zu deinen Sklaven.  
Zu den extremen unter ihnen.  
Sie zählen sich zu deinen Schafen  
und glauben fest, dass sie dir dienen,

wenn sie sich nur für dich hochjagen,  
an Haltestellen auf dem Markt.  
Dann sind so viele zu beklagen,  
die man nach solcher Tat einsargt.

Das alles tun sie nur für dich,  
in einem deiner Namen.  
Sie schlachten und sie opfern sich,  
wie in so manchen Dramen.

Es klebt viel Blut an deinen Händen,  
den Händen, die die Fäden zieh'n.  
Das Blutvergießen will nicht enden.  
Die Gräuel sei'n dir nie verzieh'n.

Doch in der Bibel steht geschrieben:  
Du schufst uns als dein Ebenbild.  
Warum sind wir dann so durchtrieben?  
Bist du denn etwa auch so wild?

Eines stelle ich hier klar:  
Ich wollte nie so sein wie du,  
denn, dass du lieb bist, ist nicht wahr.  
Du mutest uns gar zu viel zu.

Mir wird so langsam sonnenklar,  
dass es dich nicht mehr kümmert,  
was hier so abgeht – ist doch wahr.  
Von dir wird's noch verschlimmert.

Du bist der Ursprung aller Pein.  
Wenn wir dich richtig brauchen  
lässt du uns im Stich, allein,  
und du bist am Abtauchen.

Manches Mal, da frag' ich mich:  
Bist du denn noch da?  
Oder etwa gab es dich  
niemals – ist das denn wahr?

© 2003 by Daniel Hartmann

## Doppelmord

### *Strophe 1:*

Er schlich sich eines Nachts zu ihr,  
sagte, dass er nicht schlafen kann.  
Um sie zu fragen, war er hier,  
ob sie ihm da nicht helfen kann.

### *Strophe 2:*

Sie sagte: „Ich werd’ alles tun,  
um dir zu helfen, wo ich kann.  
Komm erst mal her und tu dich ruh’n,  
und alles Weitre seh’n wir dann.“

### *Strophe 3:*

So kroch er unter ihre Decke  
und schmiegte sich an sie heran.  
Und an so manchem warmem Fleck,  
da packte er sie zärtlich an.

### *Strophe 4:*

Er sprach zu ihr: „Vertraue mir,  
ich bring uns beide bis ans Ziel.“  
Sie sprach zu ihm: „Ich glaube dir“,  
und ließ sich ein auf dieses Spiel.

### *Refrain:*

Dabei war sie erst vierzehn.  
Und er ist ihr älterer Bruder.  
Wie kann so was gutgeh’n?  
So etwas läuft doch aus dem Ruder.

### *Strophe 5:*

Dann dringt er langsam in sie ein  
doch wird bald schneller, fast zu viel.  
Dann spritzt er ab, voll in sie rein,  
doch sie ist weit entfernt vom Ziel.

### *Strophe 6:*

Da ist der Spaß für sie vorbei,  
denn er hat seinen Spaß gehabt.  
Er zieht ihn raus und denkt dabei:  
„Mann, hab’ ich mich an ihr gelabt.“

### *Strophe 7:*

Dann geht er und lässt sie allein.  
Schnell hat er sich zurückgezogen.  
Und sie weint still in sich hinein.  
Sie war benutzt und wurd’ belogen.

### *Refrain:*

Dabei war sie erst vierzehn.  
Und er ist ihr älterer Bruder.  
Wie kann so was gutgeh’n?  
So etwas läuft doch aus dem Ruder.

### *Strophe 8:*

Und dann blieb ihre Blutung aus.  
Sie wusste, was das heißen mag.  
Sie machte ein Geheimnis draus  
und legte es nicht an den Tag.

### *Strophe 9:*

Doch bald empfand sie Übelkeit  
und musste sich oft übergeben.  
Fast jeden Morgen war’s so weit.  
So spürte sie das neue Leben.

### *Strophe 10:*

Bald fand es ihre Mutter raus  
und sagte es ihrem Papa.  
Von da an brach der Teufel aus,  
und nichts war mehr, wie es mal war.

### *Refrain:*

Dabei war sie erst vierzehn.  
Und er ist ihr älterer Bruder.  
Wie kann so was gutgeh’n?  
So etwas läuft doch aus dem Ruder.

### *Strophe 11:*

Für ihren Vater steht es fest:  
Das Ding muss schnellstens aus ihr raus.  
Er stellt sie fest unter Arrest,  
denn er hat Angst, sie nimmt Reißaus.

*Strophe 12:*

Sie ist verzweifelt bis zum Tod.  
Sie weiß nicht was sie machen soll.  
In ihrer grenzenlosen Not  
denkt sie zu sich von Ohnmacht voll:

*Strophe 13:*

„Das Tageslicht sollst du nie seh'n.  
und niemals jemand dein Gesicht.  
Bevor du kommst, wird man dich geh'n,  
auch wenn es mir das Herz zerbricht.“

*Refrain:*

Dabei war sie erst vierzehn.  
Und er ist ihr älterer Bruder.  
Wie kann so was gutgeh'n?  
So etwas läuft doch aus dem Ruder.

*Strophe 14:*

Dann hat der letzte Tag begonnen.  
Ihr Vater schleppt sie in die Stadt.  
Zum Engelmacher soll sie kommen,  
damit er wegmacht, was sie hat.

*Strophe 15:*

Mit der S-Bahn soll sie fahren,  
und ihr Kind in den Himmel rauf.  
Da kommt die S-Bahn angefahren.  
Sie rollt heran – und sie gibt auf.

*Refrain:*

Dabei war sie erst vierzehn.  
Und er ist ihr älterer Bruder.  
Wie kann so was gutgeh'n?  
So etwas läuft doch aus dem Ruder.

Rest In Pieces

© 2003 by Daniel Hartmann

## Der Misanthrop

(Was aus meiner Phantasie, aber keinesfalls meine Phantasien)

*Pre-Refrain:*

Träume nicht dein Leben,  
sondern lebe deine Träume.  
Tu dein Bestes geben  
und schaff dir deine Räume.

*Refrain:*

Doch ich hab nur Alpträume  
voll Gewalt und Hass.  
Die Wände meiner Räume  
sind vor Blut tiefend nass.  
Wenn ich sie leben würde,  
dann gäb' es Tod und Leid.  
Ich nähm' so mache Hürde,  
und bald wär' ich so weit.

*Strophe 1:*

Ich würde euch erdolchen,  
aufschlitzen und ausnehmen,  
und dann mit allen solchen  
'nen Kochkurs unternehmen.

*Strophe 2:*

Erst würde ich euch häuten,  
zerstückeln, filettieren,  
die Essensglocke läuten  
und dann den Rest einfrieren.

*Strophe 3:*

Die Leber und die Nieren,  
die würde ich mir braten,  
doch Fleisch und eure Herzen  
soll'n roh in mich geraten.

*Wiederholung: Pre-Refrain*

*Wiederholung: Refrain*

*Strophe 4:*

Und die Zeit würd' erweisen:  
Es würd' mir nicht mehr reichen  
euch einfach zu verspeisen –  
es gäbe noch mehr Leichen.

*Strophe 5:*

Ich würd' euch lebend holen,  
zu mir nach Hause locken,  
im Keller bei den Kohlen  
fing' ich an zu frohlocken.

*Wiederholung: Pre-Refrain*

*Wiederholung: Refrain*

*Strophe 6:*

Erst würde ich euch fesseln  
und dann genüsslich quälen,  
anfangen mit Brennesseln  
und dann die Nadel wählen.

*Strophe 7:*

Als Nächstes käm' die Zange  
und ab wär'n eure Finger.  
Ein Branding auf die Wange  
besorgten heiße Dinger.

*Wiederholung: Pre-Refrain*

*Wiederholung: Refrain*

*Strophe 8:*

Ja das ist, was mich froh macht.  
Salzsäure ist der Renner.  
Ihr fallt vor Schmerz in Ohnmacht.  
Den Rest macht der Schneidbrenner.

*Wiederholung: Pre-Refrain*

*Wiederholung: Refrain*

Ja, bald ist es so weit

© 2003 by Daniel Hartmann

## **EWIGE WIEDERKUNFT**

Wenn ich dieser Welt entschlafen,  
dann wird sie mich wieder strafen.  
Denn ich werde wiederkommen  
als ich selbst, genau genommen.  
Leb mein Leben noch einmal.  
Noch einmal dieselbe Qual.

Identisch bis zum Wimpernschlag  
ist dann schon wieder jeder Tag  
mit seinem aus dem Sein zuvor  
und seinem aus dem Sein danach.  
So kommt er immer wieder vor:  
Derselbe Mist, dieselbe Schmach.

Entscheiden werd' ich wieder gleich,  
dieselben Fehler wieder tun,  
und um dasselbe Wissen reich  
werd' ich mich fragen: Und was nun?  
Wie soll ich leben? - Ganz bewusst?  
Solch Wissen bringt jedoch auch Frust.

Doch hat auch Selbstmord wenig Sinn,  
denn ich käm' abermals dorthin,  
würd' wieder durch mich selbst versterben  
und abermals mein Schicksal erben.  
Denn was mal war, wird wieder sein,  
immer wieder hinterdrein.

© 2003 by Daniel Hartmann

# Selbstmordversuch I

Es war September der Achtzehnte,  
als ich mich nach Beachtung sehnte.  
Es gab eine Party mit Zwiebelkuchen.  
Ich wollte ihre Nähe suchen.  
Ich hatte dieses Heft dabei,  
mit Gedichten allerlei.  
Sie waren schön, sie reimten sich,  
doch waren sie schwarzmalersch.  
Ich wollt' ein paar zum Besten geben,  
zum Federweißen gerade eben,  
doch wollte sie gar niemand hören.  
Man sagte mir, ich würde stören.  
So war dann mein Verdruss recht groß.  
Warum verschmähten sie mich bloß?  
Ich rannt' verstört raus auf den Gang  
als mich ein andres Ich verschlang.  
Ich rannte mehrmals mit dem Kopf  
gegen Wände mit dem Schopf.  
Doch half mir dies nicht, Schluss zu machen,  
drum nahm ich Anlauf, ließ es krachen.  
So fiel ich, weil es bersten muss,  
zwölf Meter tief, doch dann war Schluss.  
So lag ich unten am Verröcheln,  
grunzte, brummte, war am Röcheln.

Doch bald kam ich wieder zu Bewusstsein!

© 2004 by Daniel Hartmann

## I know you're kissing someone else

In one of the last few days me was told  
That you have at least one more nugget of gold  
And I guess you can think of I'm not so amused  
And I guess that I think that this don't should be used  
So I guess that you know that I went up the wall  
As I heard of the kisses that you gave him all

I know you're kissing someone else  
He knows you're kissing someone else

I know you're kissing someone else  
He knows you're kissing someone else

I don't want to know who tasted whoms tongue  
I do only show that you are just wrong  
Dont kiss any others - oh, don't be a fool  
Just keep yourself to this only rule

I know you're kissing someone else  
He knows you're kissing someone else

I know you're kissing someone else  
He knows you're kissing someone else

Your lips on his mouth, his taste in your mind  
So I warn you both, couse I am not blind  
I will have to look for another romance  
And you better look up, couse you have your last chance

I know you're kissing someone else  
He knows you're kissing someone else

I know you're kissing someone else  
He knows you're kissing someone else

© 2004 by Daniel Hartmann

## A losers lullaby

My small senseless life is as black as the night  
There's nothing I'll reach because I dislike to fight  
I think of rules like of bars from a cage  
This nasty thinking fills me up with rage  
I have no true companion, no closest friend  
And I will not have one until my own end  
I'm caged in myself, I can't venture out  
Damn this situation, I'm really not proud

I am as passive as bubblegum  
Nothing will bring me to try a run  
And so I have lost before I've begun  
'Cause you can't win when you don't try to run  
I see for my life not one only perspective  
I can't decide free, my life is restrictive  
I've made my testament before I was born  
My mind, my soul, it's all internally torn

One of my problems is: I have no aim  
To live or be death, for me it's the same  
One of my others is: I have no luck  
It seems to me that I only can suck  
One of my wishes is the end of all days  
And all of my others goes in similar ways  
I'm driven by instinct, I'm ruled by flesh  
To realize that was a real hard dash

Im looking for someone I can blame  
For that my life is such a shame  
I have not choosen that I was born  
As an ugly duckling and not as a swan  
That I am a fool that depends not on me  
I'm not responsible for my destiny  
So who shoulders the weight of my fucked up life  
And takes on the guilt that cuts like a knife

So I pray for salvation, each day for each day  
That I am not happy is needless to say  
I really hate this nasty world of shit  
So suicide is what I will commit  
So death will be my own solution  
A quick and silent execution

Perhaps I'll throw myself in front of a train  
Just to let more other people share my pain

© 2003 by Daniel Hartmann

## Little suicidal

I close my mind and make a sigh  
I'm very shure I want to die  
But I dont know the reason why  
I really want but cannot cry  
Couse rage and anger dried my eyes  
Couse me were told to many lies  
One lie is god another freedom  
There's no one I can really feed on

I only feel this great injustice  
I can't believe, I cannot trust this  
I can't believe that life is great  
I cannot trust in my own fate  
I'm lonely, lost and I'm forsaken  
My will to live it has been taken  
I close my eyes and make a sigh  
I'm very shure I want to die

© 2003 by Daniel Hartmann

## meine Kurzbio (eine immerwährende Tragödie)

Es geschah wohl in einer kalten Januarnacht, nach einem Diskothekenbesuch, als meine Mutter bei meinem Vater übernachtete. Und wie das eben so ist, wenn Männlein und Weiblein es beide mal wieder dringend nötig haben, aber keine Kondome da sind, und sie auch nicht die Pille nimmt, so ließen auch diese beiden sich auf einen Akt ein, der neun Monate später mit einer Kinderüberraschung (nämlich mir) endete. Doch nach besagtem Akt war meine Mutter ganz auf sich gestellt, denn meinen Vater hatte es auf dem Motorrad erwischt, so dass er für die Zeit der Schwangerschaft im Koma lag. Meine Mutter wusste, glaube ich, gerade mal seinen Namen und wo er wohnt. Das half ihr aber nicht weiter, um meinen Vater während der Schwangerschaft ausfindig zu machen.

Während der Schwangerschaft wurde dann auch noch die Fruchtblase perforiert, so dass ein Teil des Fruchtwassers abließ. Wahrscheinlich passierte dies, weil sich meine Mutter beruflich zu sehr verausgabt hat. Jedenfalls: Von nun an musste sie im Krankenhaus bleiben, damit sich das Fruchtwasser wieder auffüllen konnte.

Am 8. Oktober war es dann so weit: Kaiserschnitt-Not-OP, denn ich hatte mich nicht mit dem Kopf in Richtung des Geburtskanals gedreht. Dann ging alles sehr schnell. Meine Mutter sagte mir, sie hätte noch gespürt wie sie anfangen zu schneiden, bevor sie in die Narkose entschlummert sei.

Nach meiner Geburt stellte man fest, dass ich eine Plexuslähmung hatte, ich konnte meinen linken Arm nicht bewegen. Also kam ich erst mal in die Uniklinik nach Mainz, wo man erst mal ein paar Intensivsessions Krankengymnastik mit mir machte. Mit Erfolg: Heute spüre ich nichts mehr von meiner Plexuslähmung.

Ich kam dann erst zu einer Tagesmutter, doch die weigerte sich eines Tages mich aufzunehmen, angeblich weil ich ihrem eigenen Sohn immer alles kaputt machte, was er sich aufbaute. Also nahmen mich meine Großeltern auf, und meine Oma fing an, mich mit Süßigkeiten zu verwöhnen; ich wurde zum Moppelchen.

Meine Kindheit muss wohl eine der glücklichsten Kindheiten auf der ganzen Welt gewesen sein. Wenn ich Fotos von dieser Zeit sehe, so habe ich fast immer einen glücklichen, zumindest aber einen sehr zufriedenen Gesichtsausdruck. Geändert hat sich dieser Zustand mit meiner Einschulung. In der Schule fiel ich durch soziales Verhalten auf. Ich machte nicht, was die Lehrer mir aufgaben, ich schnitt anderen Mitschülerinnen die Haare ab, ich klemmte mich meiner Klassenlehrerin ans Bein. In den Pausen zahlten es mir dann meine Mitschüler heim: Sie fuhren mir mit ihren Händen durchs Gesicht, hänselten mich mit Schimpfwörtern und nahmen ganz schnell Reißaus, wenn ich versuchte, sie zu fangen, um mich zu wehren; aber ich war nicht schnell genug, denn ich war ja ein Moppelchen. Das ging dann so weit, bis ich mit Armen und Beinen vor Zorn und Wut wild um mich schlagend auf dem Schulhof lag, eine große Menge von anderen Schülern um mich stehend mich begaffend. Die Lösung: Zurück in den Kindergarten, denn ich war ja als Kannkind eingeschult worden. Im Kindergarten lief dann wieder alles prima. Aber im nächsten Jahr wurde ich wieder eingeschult, diesmal als Muskind. Und die alten Probleme kamen ganz schnell wieder. Jetzt probierte man es mit Einzelunterricht im Vorzimmer des Rektors; das klappte einwandfrei. In Rekordzeiten hatte ich meine Aufgaben durch. Doch das war keine Lösung auf Dauer. Ich musste wieder in die Klasse zurück; mit den Problemen.

Später dann kam ich in ein Kinderheim in Idstein. Dort ging ich auf eine Schule für Lernbehinderte. Da ich nicht lernbehindert war, kam ich anstatt in die zweite gleich in die vierte Klasse. Dort lernte ich neben Addieren und Subtrahieren auch gleich das erste Mal Sexualkunde. Ich sollte dieses Fach, das unter Biologie fällt, in meinem Leben noch drei weitere Male durchnehmen müssen.

Nach dem Kinderheim kam noch eine sehr angenehme Zeit in einer Mutter-Kind-Klinik in Bad Essen auf mich zu. Die erste Zeit dort ging ich in den dort angegliederten Kindergarten, wo wieder alles prima lief. Später kam ich dann in eine Schule. Das klappte dann schon wieder nicht so gut.

Später kam ich dann in eine Pflegefamilie in Klein-Zimmern, die später nach Asbach im Modautal umzog. Kaum war ich in meiner neuen Pflegefamilie, da musste ich gleich mal meine in Sexualkunde erworbenen Kenntnisse, des Spaßes halber, mit meinen weiblichen Mitpflegekindern ausprobieren. Das ging nur so lange gut, bis ich/wir erwischt wurde/n. Dann gab es eine gehörige Tracht Ärger. Und zwar eine solche, dass ich mich noch heute gut an das tierische Sodbrennen erinnern kann, das ich durch das Geschrei/Gebüllle seitens meines Pflegevaters bekam. Zur Erinnerung: Ich war gerade mal neun Jahre alt und noch ein ganzes Stück von der Pubertät entfernt; man hätte das Ganze also problemlos als etwas verspätete Doktorspiele abtun können.

In der Grundschule, in die ich in Klein-Zimmern ging, fühlte ich mich das erste Mal einigermaßen wohl. Ich hatte nach einiger Zeit sogar eine Freundin namens Laura. Doch mit Ende der vierten Klasse trennten sich unsere Wege wieder, denn die Pflegefamilie zog um.

Als wir dann nach Asbach umgezogen waren, ging ich schon wieder auf eine andere Schule. In dieser Schule ging's mir eigentlich ganz gut. Ich war zwar immer noch ein bisschen Außenseiter, aber ich wurde wenigstens nicht mehr nach allen Regeln der Kunst fertig gemacht. In dieser Zeit hatte ich einen besten Freund namens Marian. Er ging allerdings nach einiger Zeit mit seiner Familie wieder nach Mazedonien. Nachdem ich die Förderstufe (5.+ 6. Klasse) an der Modautalschule durchlaufen hatte, ging es nach Ober-Ramstadt auf die Georg-Christoph-Lichtenberg-IGS. Hier war ich bis fast zum Schluss wieder mehr Außenseiter. Erst kurz bevor ich dann die Familiengruppe wieder verlassen musste, fand ich den Anschluss an meine Klasse.

Das mit dem Verlassenmüssen (Rauschmiss) der Familiengruppe hat sich so zugetragen:

Wir wohnten nun schon einige Zeit in einem Haus in Asbach, dort gab es einen Werk-Keller. Nun sind wir eines Tages darauf gekommen, diesen Werk-Keller zu einem Party-Keller umzufunktionieren. Der Pflegevater bohrte die Löcher in die Decke, woran wir Gardinenleisten schraubten. In die Gardinenleisten kam ein weißer Vorhang, der das Werkzeugregal verdeckte. Jetzt mussten nur noch die grauen Wände weiß gestrichen werden, was meine Aufgabe war. Als ich die Wände weiß gestrichen hatte, verzierte ich sie noch mittels Abtönfarbe mit Schriftzügen wie ROCK POP CLASSIC RAP BLUES JAZZ TECHNO METAL HIP-HOP usw. Jetzt fehlte nur noch eins: Die richtige Partybeleuchtung. Ich suchte in dem Kimskrams, den der Keller noch zu bieten hatte, zwei Glühbirnenfassungen heraus. Diese wollte ich auf gleicher Höhe an die Wand montieren. Doch es fanden sich trotz zahlreicher Bohrungen keine zwei Löcher auf gleicher Höhe. Aber es waren zwei (un)geeignete Löcher auf fast gleicher Höhe vorhanden. Ich montierte die Fassung im oberen Loch nach unten hängend, die im unteren Loch jedoch nach oben geklemmt. Damit waren nun die beiden Fassungen auf gleicher Höhe. Ich rief den Pflegevater, um sein OK einzuholen, doch dieser entdeckte die nach oben festgesteckte Glühbirnenfassung und drehte sie nach unten. Er sagte mir, dass man das nicht so machen könne. Darauf entgegnete ich ihm: "Dann kannst du's lassen." Darauf ist er dann dermaßen ausgetickt: Er schrie mich immer wieder an: "Willst du mich verarschen?" Ich antwortete ihm mehrmals bei normaler Lautstärke mit Nein, doch er wiederholte seine Frage wieder und wieder, wobei er immer lauter und lauter brüllte. Weil ich das nicht länger ertragen konnte, antwortete ich schließlich mit Ja, darauf schickte er mich auf mein Zimmer. Dort blieb ich ziemlich lange. Das nächste Hilfeplangespräch wurde einberufen und es wurde alles vorbereitet, dass ich die Pflegefamilie verlassen konnte. Ich denke, der Pflegevater hatte mich einfach satt. Ich kam dann wieder zu meiner Mutter.

Bei meiner Mutter ging ich in die IGS Mainspitze, wo leider auch der Großteil meiner alten Feinde zur Schule ging. Und schon waren die alten Probleme wieder da, ich hatte umsonst geglaubt, dass sie aus dem Alter der Sticheleien herausgewachsen waren. Sie trauten sich sogar noch, mir mit ihren Händen durchs Gesicht zu fahren. Das alles hatte zum Erfolg, dass ich irgendwann nicht mehr in die IGS Mainspitze gegangen bin. Dann kam noch mal der Rektor zu Besuch (ein fetter Feigling, der nichts gegen die Sticheleien mir gegenüber unternahm, wahrscheinlich weil er selbst Angst vor meinen Peinigern hatte), doch er zog wieder ab, wobei er die Sache nur noch schlimmer gemacht hatte. Die nächsten Tage war es dann so weit:

Meine Mutter unterbreitete mir den Gedanken, dass ich bald mal eine "stationäre Maßnahme" machen sollte. Der Gedanke schmeckte mir überhaupt nicht, denn ich hatte noch eine Menge Vorurteile zu dieser Zeit, z.B.: „Wenn du einmal in der Klappe warst, kriegst du nie einen Job.“ Um meinem Unmut noch etwas Nachdruck zu verleihen, schlug ich noch ein paar Mal mit meinem Kopf rückwärts gegen die Wand. Doch meine Mutter meinte, dass das die einzige

Möglichkeit für mich sei. Dann war unser Frühstückstisch an der Reihe: Eine schnelle, kräftige Handbewegung und er lag mit den Beinen nach oben auf dem Boden. Dann knüpfte ich mir den Rest der Kücheneinrichtung vor: Schränke umgeschmissen, Mikrowelle und Kompaktanlage zerstört, dann noch das Feiertagsgeschirr, das wir ohnehin nie benutzten, Teller nach Teller und Tasse nach Tasse kaputtgeschmissen. In der Zwischenzeit hatte meine Mutter die Polizei gerufen, die sich alsbald in unserer Wohnung einfand. Die verpassten mir erst mal ein paar Handschellen, hinter dem Rücken versteht sich. Dann riefen sie den Sanka, noch eine Weile später war der da, und sie schnallten mich mit den Handschellen hinter dem Rücken auf die Trage. Mein linker Daumen blieb deshalb noch für eine ganze Woche taub.

Nun war ich schneller in der Klappe angelangt, als mir lieb war. Bald kam ich von der geschlossenen Station auf die halb offene Station. Doch ich durfte während meiner ganzen Diagnostik von sechs Wochen kein einziges Mal alleine vor die Tür. Doch das änderte sich nach meiner Diagnostik. Ach ja, die Diagnose: "Narzisstische Persönlichkeitsstörung mit Merkmalen einer schizotypen Persönlichkeitsstörung". Erst Jahre später, als ich mir mal DSM-IV gekauft hatte, konnte ich in etwa was mit dieser Diagnose anfangen. Doch ich fand mich nicht in den Kriterien wieder, zumindest zuerst nicht.

Nach meiner Diagnostik sollte ich noch neun weitere Monate zur Therapie dort bleiben müssen. Erst bekam ich rasch immer mehr und mehr Ausgang, bis hin zu einer Stunde mit Absprache, d.h. ich konnte meinen Ausgang flexibel mit den Betreuern absprechen, auch über mehrere Stunden. Ich war schließlich ein richtiger Musterknabe geworden, denn ich ging nicht mehr auf die der KJP angegliederte Schule für psychisch Kranke, sondern auf das Jedermann-Gymnasium in Gernsheim; ich war Außenschüler geworden. Zwar entschied ich mich dazu, freiwillig ein Jahr zu wiederholen – wegen der langen Fehlzeiten im letzten Jahr – doch mein Zeugnis meinte, dass das gar nicht nötig gewesen wäre, denn ich hatte einen Notendurchschnitt von 1,8. Mit den Kopfnoten wäre er sogar auf 1,6 gestiegen, denn ich hatte sowohl im Arbeits- als auch im Sozialverhalten beides Einser. Trotzdem möchte ich auch hier betonen, dass ich dabei keinesfalls selbst der Schmied meines Glückes war. Es war meiner Meinung nach vielmehr der bombastische Klassenzusammenhalt, der mir das nötige Rückgrat verpasste. Die ganze Klasse hielt zusammen wie Pech und Schwefel, und ich hatte das Gefühl, von allen gut aufgenommen zu werden. Dieses Gefühl, gut aufgehoben zu sein, ermöglichte mir erst meine ganze Entfaltung.

Gegen Ende meiner Therapiezeit schaute man sich nach einer passenden Nachsorgeeinrichtung um. Man fand gleich drei. Leider lag keine davon in der Nähe von Gernsheim, so dass ich nicht länger in Gernsheim zur Schule gehen konnte. Ich entschied mich für die oberflächlich glattpolierteste Einrichtung. Damit meine ich die, die vom Schein her am solidesten wirkte: Komplett und modern eingerichtet und sauber. Da die anderen beiden Einrichtungen gerade erst im Entstehen waren, sind sie eindeutig benachteiligt gewesen.

Mein neues Zuhause lag in Marburg, genau zwischen Autobahn und Bahntrasse, unweit eines Kindergartens und unweit eines Bordells, direkt neben einem Pizzaservice, einem Recyclinghof und der Pädagogischen Fakultät der Marburger Uni. Das war „Bei St. Jost“, so der Name der Straße.

Mit meinem neuen Zuhause verbunden war ein weiterer Schulwechsel. Nun ging ich auf die Martin-Luther-Schule. Doch dort konnte ich mich nur einer kleineren Gruppe von "Außenseitern" anschließen. Hier gab es keinen grundsoliden Klassenzusammenhalt wie in Gernsheim, sondern mehrere kleinere Grüppchen. In Christoph fand ich meinen besten Freund für die Marburger Zeit. Auch als ich später auf die Elisabeth-Schule wechselte, weil mir das Klima in der MLS-Klasse nicht mehr behagte, blieb er mir der beste Freund. Auf der E-Schule lernte ich dann noch zwei Jungen kennen, doch für richtige Freunde kann ich sie im Nachhinein nicht halten, da sie mir auf ein paar Mails nicht geantwortet haben, obwohl ich sie um Antwort gebeten habe.

Auf der E-Schule kam auch die Zeit, in der ich mich mehr und mehr mit Philosophie beschäftigte. Angefangen hat alles im Religionsunterricht, als wir das Thema Atheismus durchnahmen. Ich hatte damals einen Gott bejahenden Philosophen, aber Feuerbach imponierte mir mehr mit seiner These, dass nicht Gott den Menschen nach seinem Abbild erschaffen hatte, sondern der Mensch Gott nach seinem Abbild. Ich legte mir außerdem ein paar Bücher von Nietzsche zu, in denen ich eifrig las. Seine Aphorismen hatten es mir besonders angetan, nach einiger Zeit glaubte ich fast alle verstehen und richtig deuten zu können. Gegen Ende meiner philosophischen Phase hatte ich ungefähr sechs tiefgreifende Erkenntnisse pro Tag, und damit meine ich keine Erkenntnisse wie „Oh, das Wetter ist heute aber schön“, sondern Erkenntnisse, die einem das Leben und die Sicht der Dinge verändern können. Um hier ein paar zu nennen: „Wir sind alle Marionetten unserer Triebe und Ängste“, „Was ich von der Außenwelt wahrnehme, ist schon in mir drin, also mein Inneres“ oder „Mein Charakter kommt durch die verschiedensten Umwelteinflüsse zustande, ist also ein Teil der Außenwelt“. Nach nur zwei Tagen dieser hypomanischen, erkenntnisreichen Phase drehte ich ab: Mein Lebensmotto war nur noch "Ecce homo" und ich hielt mich auf einmal für die Reinkarnation von Jesus Christus. Dass ich von meinen Klassenkameraden schon eine ganze Weile lang als Klassenjesus bezeichnet wurde, dürfte sich positiv auf den auftretenden Identitätskonflikt ausgewirkt haben. Jetzt war ich wieder mal reif für die Klappe, aber diesmal die für die Erwachsenen.

Ich blieb drei Monate im Zentrum für soziale Psychiatrie Marburg-Süd. Dort wurde ich medikamentös auf ein Neuroleptikum eingestellt. Ich wurde in der Klappe 18. Nach der Klappe ging ich wieder zurück zu meiner Mutter. Das Jugendamt wollte meinen Aufenthalt in einer Jugendhilfeeinrichtung nicht länger bezahlen, da ich durch meine psychische Destabilisierung nicht länger bereit war zu kooperieren. Da ich jetzt auch nicht mehr schulpflichtig war, verbrachte ich eine angenehme Zeit des Nichts-tun-Müssens bei meiner Mutter, genauer gesagt ein gutes halbes Jahr. Diese Zeit wartete ich auf eine Berufsfindung im Berufsbildungswerk (kurz BBW) in Neckargemünd bei Heidelberg. Ich verbrachte diese Zeit hauptsächlich mit PC-Welt-Lesen und ab und zu einem ausgedehnten Spaziergang oder Fahrradausflug. Dann machte ich meine Berufsfindung im BBW Neckargemünd in den drei Bereichen Elektronik, Metall und im kaufmännischen Bereich, die ich durchwegs mit besten Empfehlungen abschloss. Dann hatte ich ein weiteres Dreivierteljahr auf den Anfang meiner Berufsausbildung zum IT-Systemelektroniker in besagtem BBW zu warten. Wieder genoss ich diese Zeit des Nichts-tun-Müssens. Dann fing meine Ausbildung an. Mir gefiel alles ganz gut, doch gegen Ende des ersten Ausbildungsjahres hatte sich ein Berg aus teils realen, teils imaginären Problemen vor mir aufgebaut, den ich nicht bezwingen wollte. Ich bevorzugte den Abgang durch das Fenster. Das brachte mich direkt in die Heidelberger Chirurgie, wo sie mich wieder zusammenflickten. Ich sollte noch ein Vierteljahr dort liegen bleiben und sieben Operationen über mich ergehen lassen. Wenn ihr euch aussuchen könntet, wo ihr euren Unfall habt, so würde ich an eurer Stelle für Heidelberg plädieren, denn in der Heidelberger Chirurgie hat es die nettesten Schwestern und Pfleger.

Am 15. Januar kam ich zur Reha nach Bad Homburg im Taunus. Dort lernte ich, mit dem Gehbock und auch wieder alleine aufs Klo zu gehen. Wenn mich meine Mutter dort besuchte, gingen wir immer in die Stadtbibliothek um von dort etwas auf gedichte-web zu stöbern.

Am 8. März war meine Reha um. Ich war jedoch noch weit von der Selbstständigkeit entfernt. Wieder zurück zu meiner Mutter konnte ich nicht gehen, da die Wohnung nicht Gehbock-geeignet ist. Also steckte man mich erst mal in ein Alten- und Pflegeheim in Stockstadt. Hier hatte ich beinahe wieder das segensreiche Gefühl des Nichts-tun-Müssens, wenn da nicht mein damaliger Neurologe/Psychiater gewesen wäre, der mir schnellstmöglich eine Aufgabe verschaffen wollte. Aus diesem Grund habe ich auch für drei Tage ein Zentrum für psychisch Kranke im Nachbarort besucht. Doch das Ganze ist dort ein fröhliches Beisammensitzen und Däumchendreihen. Arbeit ist nämlich nicht immer vorhanden, wie man mir sagte. Nach drei Tagen hatte ich das Ganze über und ging nicht mehr hin. Mein Psychiater war noch nicht mal richtig böse.

Da der Landeswohlfahrtsverband meine Unterbringung in Stockstadt nicht bis in alle Ewigkeiten bezahlt, hat sich mein Betreuer mal nach einer Wohnung für mich umgesehen. Er hat eine 32 m<sup>2</sup> kleine, schnuckelige Wohnung auf der Sonnenseite eines Mehrparteienhauses in Nauheim für mich ausfindig gemacht. Da das dortige Sozialamt die Miete von 420 € (warm) übernimmt, stand meinem baldigen Einzug in die eigenen vier Wände nichts mehr im Wege. Heute wohne ich in der Heinrich-Heine-Straße 32 in 64569 Nauheim.

... so viel bis heute. Ich arbeite z.Zt. bei der Solvere gGmbH in Rüsselsheim als Aktendigitalisierer und Papiersortierer, um mich wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnen zu können, und hoffe darauf, in Zukunft meine Ausbildung fertig machen zu können oder eine andere anzufangen.

# Tu, was du willst!

DENN DU BIST DEIN HERR  
ODER ETWA NICHT?

A: Wenn du Hunger hast iss!  
B: Was?  
A: Irgendwas!  
B: Dreck?  
A: Nein, etwas zum Essen! Brot oder Wurst!  
B: Und woher nehmen?  
A: Geh in ein Geschäft und nimm dir was. Und dann  
geh wieder raus!  
B: Aber das ist doch nicht erlaubt !?!  
A: Na und "Tu, was du willst!" Du hast doch Hunger?  
B: Ja dann werden sie mich festnehmen und einsperren.  
A: Lass es geschehen!! Und wenn sie dich schlagen, dann  
nimm es hin! Aber erhebe nicht die Hand gegen sie.  
B: Aber das habe ich doch schon vorher gemacht,  
als ich das Brot geklaut habe!  
A: Nein! Du hast dir etwas zu essen genommen, weil du  
Hunger hattest, und sie haben dich dafür eingesperrt!?!  
B: Ist das gerecht?  
A: Nein, das ist es nicht! Aber du bist ja nicht dein  
Herr über dich! Hast du das etwa vergessen?

© 199? by Daniel Hartmann

## Morgengrauen

Vor mir liegen Stift und Papier  
Ein Blick auf die Uhr zeigt kurz vor halb vier  
Eine Schandtät will ich vollbringen  
Doch will mir dies nicht so recht gelingen  
Auf das Papier findet kein einz'ges Wort  
Stetig nur rinnt die Zeit hinfort  
So graut dann auch bald der nächste Morgen  
Und mir graut vor meinen alltäglichen Sorgen

© 2005 by Daniel Hartmann